

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Information: Felix Gotthelfs Mahadeva

Felix Gotthelfs Mahadeva.

Der Vorwurf der drei Aufzüge umfassenden Handlung ist der Goetheschen Ballade „Der Gott und die Bajadere“ entnommen. Das Vorspiel stellt das Mysterium von Mahadevas Weltentwurf und Menschwerdung dar.

Noch ruht der Gott im tiefen Schlafe des Nichtseins, da durchbricht im ersten Traumerwachen der Wunsch nach Dasein die noch ungeschiedene Nacht seines Schlafes. Das Verlangen gewinnt Gestalt, die Gestalten werden zu Wesen. Immer heller wird der Traum und wacher der Schlaf, bis ihn gellend der Wehgeschrei der Erdenwesen erweckt. Er schaut seine Tat und sieht nur Leiden und dieses Leiden ist sein Werk. Da beschließt er zur Sühne die Leiden der Welt auf sich zu nehmen, „des Heiles Pfad zu finden, der suchenden Seele in Wahnes Nacht die rettende Leuchte zu zünden“. Und hat er eine Seele durch die Kraft aufopfernder Liebe erlöst, dann darf der Gott in die Ewigkeit heimkehren.

Als Brahmane, der zum Gnadenfeste pilgert, erscheint Mahadeva auf seiner Erdenwanderung in der heiligen Stadt Benares. Doch nicht Mitleid und Liebe sieht er hier herrschen, sondern Werkheiligkeit und starren Gesetzesglauben. Der Priester seines eigenen Heiligtumes (Brahmadatta), der Hüter der Gnade auf Erden, — auch er ist darin befangen. Er stößt die in Reue und Heilssehnsucht zerknirschte Bajadere (Maya) als eine durch Sünde und Abkunft — als Tschandali — doppelt verfehmt von sich und treibt sie vom Heiligtum hinweg. Umsonst hält ihm der Pilger (Mahadeva) vor:

„Göttliche Gnade kann nimmer ersterben,
Alles, was lebt, kann sie erwerben.
Die Seele, die sie sehrend sucht,
Von Geburt zu Geburt, durch Leiden und Sünden
Und wäre sie auch verfehmt, verflucht,
Zum Heil wird doch den Pfad sie finden.“

Nur Unmut erwecken seine Worte und üblen Verdacht. Selbst Narada, der heilige Büsser und wundertätige Rishi, hat kein Wort der Hoffnung für Mayas Los und zu seinem trostlosen Spruche fügt Brahmadatta den Fluch. Von allen verlassen bleibt Maya zurück, indes die anderen in das Heiligtum eingehen. Da senkt sich auf sie herab das Gnadenwort des Pilgers: „Hoffe, Maya, hoffe froh!“

So hat sie doch noch einen Lichtstrahl in das Dunkel ihrer Verworfenheit und in ihre Tschandalahütte mitgenommen. Daran will sie sich klammern, als sich ihr in ihrem Buhlen (Kama) neuerlich die Versuchung nähert; aber die Schande scheint nicht von ihr lassen zu wollen, schon glaubt sie sich Kama erlegen, da ringt sich noch einmal der Ruf nach ihrem Retter von ihren Lippen — und der Pilger steht vor ihr. Einen Menschen wähnt Kama vor sich und stürzt sich auf den vermeintlichen Nebenbuhler — aber in seine göttliche Gestalt verwandelt tritt Mahadeva ihm entgegen; ohnmächtig taumelt Kama zurück.

Aus schwerer Betäubung kommt Maya zu sich und findet sich bei ihrem Retter geborgen. In opferfreudiger Hingebung weiht sie ihm ihre Dienste. Da verkündet ihr der Pilger all ihr früheres Leben und die Verletzungen ihrer Schuld: Als Brahmanentochter vormals geboren, hat sie ihrem Lebensretter die Hand gereicht, dann aber, als sie seine niedrige Abkunft erfahren hatte, ihn dem Henker als Frevler gegen die Kastenordnung überantwortet. Nun büßt sie als Tschandali und ist ihm (Kama) in sündiger Leidenschaft verfallen. So läßt der Pilger sie ihre Schuld durchschauen und entfacht in ihr die Flamme liebenden Opfermutes. In der Vorahnung kommender Erlösung sinkt Maya in friedlichen Schlummer. Nun hat der Gott sein irdisches Werk vollbracht. Noch einmal wendet er sich mit einem Segenswunsch an die sanft Ruhende und folgt dann Jamas, des Totenfürsten, Ruf.

Am Morgen erwacht Maya an des Pilgers Seite, sie neigt sich über ihn, aber sie umarmt einen Toten. So trifft sie der Zug der Gläubigen, welche vom Priester und den Büssern geführt zur heiligen Stätte schreiten. Man reißt sie von dem Leichnam und zeigt sie des Brahmanenmordes. Da tritt Kama vor, der aus der Ohnmacht erwacht ist, und will sie retten: auf die wunderbare Erscheinung, die sich ihm in der Nacht gezeigt hatte, weisend, glaubt er in dem Pilger einen Höllendämon zu erkennen, der in Truggestalt sich Maya genähert hat und nunmehr, da er den Leib wieder verlassen, sie durch den verhängnisvollen Verdacht ins Verderben stürzen will. Schon ist das Volk ganz von seiner Erzählung befangen, aber der Priester verweigert ihm, der mit der Unreinen Gemeinschaft geflogen hat, den Glauben: er kenne den Toten, kein Höllendämon sei er gewesen, sondern ein Brahmane, kundig heiligen Vedawissens; als seinen Nebenbuhler habe Kama ihn getötet. Empört über diese Beschuldigung zückt Kama gegen den Priester das Schwert, doch die Menge, rasch umgestimmt, wirft sich ihm entgegen und entwaffnet ihn. Da tritt Maya vor und bekennt sich als eine Mörderin: „Ich haßte einst den, der mich hegte, ich mordete einst den, der mich minnte; zu frommer Buße biet' ich mich frei“. Unkund der wahren Bedeutung dieser Worte, hält nun das Volk neuerlich Maya für die Mörderin des Pilgers — da tritt Narada dazwischen und seinem dem Ewigen zugewandten Sinne erschließt sich der bedeutungsvolle Zusammenhang der Geschehnisse. Wohl hat Maya getötet, aber in ihrem früheren Dasein, und wenn sie sich heute zur Buße darbietet, so ist es nicht das Geständnis neuer Schuld, sondern Genugtuung für jene alte. Der Pilger aber war kein anderer als der Gott, der wiederum herabgestiegen war und an einer, die am tiefsten gefallen war, die Größe seiner Gnade geoffenbart hat.

Mit göttlichen Ehren verbrennt man den Leichnam und entföhnt stürzt sich Maya in die Flammen des Holzstoßes: „Siehe ich komme, dich treu zu geleiten ins Reich der ewigen Ruh'“. Vereint und erlöst gehen Maya und der Gott in Nirvana ein. Dr. Richard Meister.